Należytość pocztową opłacono ryczałtem.
Die Postgebühr ist bar bezahlt.

Erscheint wöchentlich

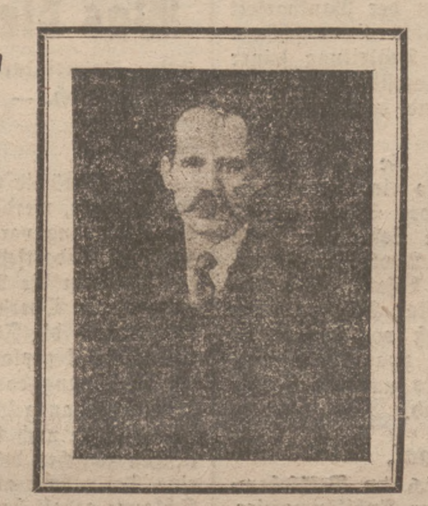
Ost-Deutsches Volksblatt

Bezugspreis: Jährlich: Polen 12 zł, Deutschland 10 Gmk, Amerika 2½ Dollar, Tschechoslowakei 80 K, Oesterreich 12 S. — Vierteljährlich: 3,00 zł, — Monatlich: 1,20 zł.
Einzelfolge: 30 Groschen

Vierzehntägig die Beilage: „Der deutsche Landwirt in Kleinpolen."
Enthält die amtlichen Mitteilungen des Verbandes deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Kleinpolen z. s. z o. o. we Lwowie.
Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.
Schriftleitung und Verwaltung: Lwów, (Lemberg), Zielona 11.

Folge 40 | Lemberg, am 6. Gilbhart (Oktober) 1929 | 8. (22) Jahr

Direktor Johann Müller



25 jähriges Dienstjubiläum des Direktors der deutsch-evangelischen Volksschule in Stanislau

Seine Persönlichkeit.

Am 21. September 1929 feierte Herr Direktor Johann Müller sein 25 jähriges Dienstjubiläum an der evangelischen Volksschule in Stanislau. Seit 25 Jahren leitet der Jubilar diese hochorganisierte Volksschule. Direktor Müller war aber schon vorher in Ranischau und Landestreu Lehrer gewesen, so daß der Jubilar insgesamt 37 Dienstjahre als Lehrer hat. Selten kann ein Schulmann in voller körperlicher und geistiger Frische auf eine Wirkungsspanne von 37 Jahren zurückblicken. Der Jubilar ist am 20. Oktober 1872 in Deutsch-Smolin, Bezirk Rawa-Ruska geboren, woselbst sein heute noch lebender 88 jähriger Vater als Lehrer wirkte. Der Vater des Jubilars hatte solche Liebe zum Lehrerberuf, daß er nicht einen, sondern vier seiner Söhne zu Lehrern ausbilden ließ. Direktor Johann Müller, der zweite Sohn war ursprünglich für einen anderen Beruf bestimmt worden, obwohl er schon in der Volksschule außerordentliche Fähigkeiten gezeigt hatte. Der junge Johann aber erreichte es schließlich bei seinem Vater doch, daß er auch wie sein älterer Bruder Lehrer werden sollte. Direktor Müller ist also aus voller Ueberzeugung Lehrer geworden. So kam er im Jahre 1888 nach Bielitz an das dortige evangelische Lehrerseminar, das damals unter der Leitung des berühmten Pädagogen Bräutigam stand. Schon dort zeigte der junge Student eine außerordentliche Begabung auf dem Gebiete der Physik, Botanik, der Naturkunde überhaupt und des Zeichnens. Nach Ablegung der Maturitätsprüfung wurde der Jubilar Lehrer in Ranischau, wo er zwei Jahre wirkte, dann leitete er zehn Jahre die Schule in Landestreu. Im Jahre 1894 unternahm er in Familienangelegenheiten eine Reise nach Amerika. Nach Stanislau kam Direktor Müller 1904; er übernahm als Oberlehrer die damals fünfklassige Schule in Stanislau. Unter seiner Leitung blühte die Schule empor. Schon 1905 wurde die Schule in einem neuen großen Schulhause untergebracht. Das Schulsystem wurde erweitert und die Schule zu einer vollen Volks- und Bürgerschule ausgebaut. In den Vorkriegsjahren hatte die evangelische Schule die höchste Schülerzahl unter den zahlreichen öffentlichen Volksschulen der Stadt Stanislau. Nicht nur die evangelischen Kinder besuchten die Schule, sondern auch zahlreiche Juden, Polen und Ukrainer schickten ihre Kinder hierher. Da brach der Krieg aus. Stanislau wurde einigemal von den Russen besetzt. Eine Invasion machte Direktor Müller mit, als die Russen zum zweitenmal heranrückten, flüchtete er mit den evangelischen Anstalten nach Hallneukirchen in Oberösterreich. Hier leitete er die Flüchtlingsschule. Nach dem Zusammenbruch der Russen kam Direktor Müller wieder nach Stanislau, wo er alsbald wieder die evangelische Schule organisierte. Dann kam die Zeit der westukrainischen Republik, in welche die Gründung des evangelischen Gymnasiums fällt. Das Gymnasium fand in Direktor Müller einen treuen Freund, von Anfang an erteilte er im Gymnasium Unterricht bis jetzt. Als Stanislau wieder an Polen fiel, wurde die Schule als Militärquartier requiriert. Erst nach einigen Monaten gelang es das Gebäude wieder freizubekommen. Ein harter Schlag traf die Schule 1924. Damals traf die Schulbehörde die Anordnung, daß alle nicht evangelischen Schüler aus der Schule entlassen werden müßten. Dadurch verlor die Schule eine große Zahl von Schülern, da insbesondere viel Juden ihre Kinder hierher geschickt hatten. Fast schien es, als müßte das Schulsystem verkleinert werden, aber schließlich gelang es Direktor Müller, doch die Schule siebenklassig zu erhalten. Sie stellt das höchste System dar, welches die Organisation der Volksschule in Polen kennt.

Direktor Müller hat auch in der Zeit seiner Schulpraxis unermüdlich wissenschaftlich gearbeitet. Er legte eine Reihe höherer Prüfungen ab und erteilt auf Grund dessen zur Zeit Unterricht am evangelischen und jüdischen Gymnasium. Er ist hervorragender Zeichner und beherrscht sämtliche Naturfächer. Direktor Müller hat sich auch stets als guter Deutscher betätigt und 1907 beim Erwachen des Deutschtums in Galizien tätig mitgewirkt. Er war es, der mit anderen Kollegen zusammen den deutschen Lehrerverein in Galizien gründete nud war lange Obmann des galizischen Zweigvereins deutscher Lehrer in Polen. In guten und bösen Zeiten hat Direktor Müller stets treu zu seinem Volkstum, zu seinem Glauben und zu seiner

Schule gehalten. Die evangelische Volksschule in Stanislau ist unter Direktor Müller das geworden, was sie heute ist. Sie geht nach menschlicher Voraussicht jetzt wieder einer Blütezeit entgegen. Die hohen Verdienste des Jubilars um die Schule sind vom Presbyterium der evangelischen Gemeinde in Stanislau rückhaltslos anerkannt worden. In Anerkennung dieser Verdienste hat das Presbyterium dem Jubilar, der bisher den Titel Oberlehrer führte, zu seinem 25. Dienstjubiläum den Titel Direktor verliehen.

Die Jubiläumsfeier in der Schule.

Am 21. September 1929 versammelte sich die Schuljugend im großen Schulsaale um den Ehrentag ihres verehrten Direktors festlich zu begehen. Als Vertreter des Gymnasiums nahmen Herr Prof. Harlfinger und Herr Pfarrer Schick an der Feier teil, als Vertreter der Anstalten waren Herr Pfarrer Lempp mit Gemahlin und einige Mitarbeiter erschienen. Die Festrede hielt Herr Religionslehrer Kohls. Er zeichnete den Anwesenden das Bild des Jubilars als eines unermüdlichen Schulmannes und wahren Kinderfreundes. Frl. Lehrerin Wirth richtete als ehemalige Schülerin herzliche Dankesworte an den Jubilar. Die Ansprachen wurden von Deklamationen und Schülerchören umrahmt. Als äußeres Zeichen der Dankbarkeit schenkten Schüler und Lehrkörper dem Jubilar einen schönen Schreibtisch. Herr Direktor Müller, der in Begleitung seiner Frau und zweier seiner Söhne, die beide Universitätshörer sind, erschienen war, ergriff gerührt das Wort und dankte für die ihm erwiesene Ehrung.

Ergänzend sei hier noch bemerkt, daß die evangelische Volksschule in Stanislau siebenklassig ist, also eine vollorganisierte Volksschule in Polen darstellt. An der Schule wirken außer Direktor Müller zur Zeit noch sieben Lehrkräfte. Die Lehrerinnen: Frl. Wirth, Frl. Geib und Frl. Lewko, Religionslehrer Kohls, die Lehrer Heinz, Filips und Bisanz. Ein Beweis, daß unter der Hand des Herrn Direktor Müllers schon eine neue Generation herangewachsen ist, daß von den sieben Lehrkräften der Stanislauer Schule fünf und zwar die Lehrerinnen Frl. Wirth, Frl. Geib und Frl. Lewko und die Lehrer Filips und Bisanz seine Schüler gewesen sind.

Der Festakt im Bethlehemsaal.

Am Abend des Festtages versammelte sich im Bethlehemsaal eine stattliche Anzahl geladener Gäste zur Jubiläumsfeier. Der Jubilar erschien wieder in Begleitung seiner Frau und seiner zwei Söhne. Herr Pfarrer Lempp als Gastgeber begrüßte den Jubilar, den Lehrkörper, die Vertreter des Gymnasiums Herrn Professor Harlfinger und Herrn Pfarrer Schick, den Obmann des galizischen Lehrereins Herrn Oberlehrer Mohr, die Vertreter der Anstalten und des Presbyteriums, sowie alle anderen erschienenen Gäste. Weiter überbrachte Pfarrer Lempp die herzlichsten Grüße des in Deutschland weilenden Herrn Superintendenten Dr. Zöckler und gab weiter bekannt, daß das Presbyterium dem verdienstvollen Jubilar neben anderen Geschenken den Titel Direktor verliehen habe, was die Anwesenden mit Beifall aufnahmen. Es sprachen weiter eine Reihe von Rednern. Im Namen des Lehrkörpers begrüßte Herr Lehrer Heinz den bisherigen Oberlehrer und jetzigen Direktor. Herr Pfarrer Schick gedachte der Jahre der Zusammenarbeit mit dem Jubilar und feierte ihn als einen großen Naturkenner und treuen deutschen Mann. Der Obmann des galizischen Zweigvereins Deutscher Lehrer wies auf die treue Organisationsarbeit Direktor Müllers im Lehrerverein hin. Lange Jahre ist Direktor Müller Obmann des Lehrervereins gewesen. Fesselnd waren die Ausführungen Herrn Dekans Allwohn aus Hessen, der mit Pfarrer Starck und einem jungen Theologen zufällig in Stanislau weilte und den Festtag mitfeierte. Dekan Allwohn begrüßte die enge Zusammenarbeit der Kirche und Schule bei uns, da es in Deutschland nicht so ist. Der Redner ließ die Zuhörer in die Kämpfe der Kirche in Deutschland hineinsehen, die ganz anderer Art sind als unsere Nöte. Mit herzlichstem Glückwunsche an den Jubilar schloß Dekan Allwohn seine Ausführungen. Im Namen des evangelischen Gymnasiums sprach Herr Prof. Hartfinger. Der Redner feierte Direktor Müller als Jugenderzieher und beleuchtete die Schwere des so wenig erkannten und so oft verkannten Lehrerberufes. Frl. Czerwenzel beglückwünschte den Jubilar als ehemalige Schülerin. Freudig bewegt ergriff schließlich Herr Direktor Müller das Wort, dankte allen, die ihm diesen Tag festlich gestaltet hatten. Dann wies er darauf hin, daß der Saal in dem die Gäste versammelt seien, einst eine Schulklasse gewesen sei und in diesem Saale ist seinerzeit vor 25 Jahren das erste Lehrwort des Jubilars erklungen. Dann sprach Direktor Müller von der feierlichen Einweihung des Schulgebäudes im Jahre 1905, vom Emporblühen der Schule, von der schweren Russeninvasion. Der Jubilar gedachte des treuen bereits verstorbenen Schuldieners Schneider, der während des Russeneinzuges das Schulgebäude vor der Zerstörung rettete. Die Schule hat dann schwere Zeiten erlebt, ist aber doch immer wieder erhalten worden und genießt auch jetzt die Achtung und das Wohlwollen der Behörden und hat das Oeffentlichkeitsrecht. Noch so manches erzählte der Jubilar aus seinem Leben und schloß mit Dank an Gott, daß es ihm vergönnt war, so lange im Dienste der Schule zu wirken. Zum Schluß ergriff noch Herr Pfarrer Lempp das Wort und wünschte dem Jubilar noch lange segensreiche Wirksamkeit im Dienste der Schule.

Schon 37 Jahre dient Herr Direktor Johann Müller der deutsch-evangelischen Privatvolksschule in Galizien. 25 Jahre leitet der Jubilar die evangelische Volksschule in Stanislau. Möge es dem Jubilar vergönnt sein, in voller körperlicher und geistige Frische sein 50. Dienstjubiläum zu feiern.

Willi B — z.

Was die Woche Neues brachte

Keine Sejmeinberufung vor Ende Oktober. — Regierungswechsel in Oesterreich. — Neuwahlen in der Tschechoslowakei. — Abbau der Diktatur in Litauen.

Lemberg, den 29. September.

Die Gerüchte von einer Sejmeinberufung in den ersten Tagen des Oktober, werden jetzt amtlich dementiert und festgestellt, daß die Regierung vor Ende Oktober den Sejm zu seiner ordnungsgemäßen Budgetsession nicht einberufen werde.

Nachdem die Nationaldemokraten an den Führer des Regierungsblocks, Oberst Slawek, bereits eine Absage erteilt haben, lehnen auch die Juden und die Deutschen die Teilnahme an der von Slawek geplanten Konferenz ab. Die Deutschen begründen die Ablehnung damit, daß von der Konferenz die Ukrainer und Weißrussen ausgeschaltet sind. Die im Centrolew vereinigte Opposition hat noch keine Antwort erteilt, aber aus den Verhandlungen zwischen den einzelnen Gruppen geht hervor, daß auch sie eine Teilnahme ablehnen, so daß der Regierungsblock sich eine Schlappe geholt hat.

* * *

Das bisherige österreichische Kabinett Steeruwitz ist am letzten Mittwoch zurückgetreten. Der Nationalrat hat am Donnerstag die Wahl des neuen Kabinetts vorgenommen. Auf Grund des Beschlusses des Hauptausschusses wurde dem Nationalrat eine Ministerliste vorgelegt. Besonders auffallend ist die Benennung des ehemaligen Bundespräsidenten Hainisch zum Handelsminister. Das Ministerium für Volkswohlfahrt wurde dem ehemaligen Rektor der Wiener Universität, dem Theologieprofessor Dr. Junitzer, das Unterrichtsministerium dem Professor Dr. Eiselsberg übertragen. Das Finanzministerium ist noch nicht besetzt und wird vorläufig vom Bundeskanzler Schober verwaltet. Das neue Ministerium setzt sich daher in folgender Weise zusammen:

Schober, Kanzler und Aeußeres und vorläufiger Leiter des Finanzministeriums.
Vaugoin, Vizekanzler und Heerwesen.
Schumy, Inneres.
Slama, Justiz.
Hainisch, Handel.
Eiselsberg, Unterricht.
Dr. Innitzer, Sozialverwaltung.
Födermayer, Ackerbau.

Das neue Kabinett wurde am Donnerstag Abend durch den Bundespräsidenten Miklas vereidigt.

* * *

Der laufende Tagungsabschnitt des tschechoslowakischen Parlamentes wurde durch ein Handschreiben des Präsidenten der Republik für beendet erklärt. Die Herbsttagung, die nach der Verfassung im Oktober beginnen muß, ist vorläufig nicht einberufen worden. Der Tagungsabschnitt hat ein jähes und man kann sagen unerwartetes Ende gefunden. Es ist das erste Mal in der Geschichte des tschechoslowakischen Parlamentarismus, daß der Tagungsabschnitt des bereits einberufenen Parlamentes für geschlossen erklärt worden ist. Daraus erklärt sich der ganze Ernst der innerpolitischen Lage, die durch das Scheitern der Koalitionsverhandlungen entstanden ist. Die Tatsache, daß Neuwahlen aus-

geschrieben werden sollen, hat man bereits überall als unabwendbar hingenommen. In deutschen Kreisen glaubt man, daß die Krise einen raschen Verlauf nehmen wird. Man zweifelt, daß die Wahlen im Besitzstande der einzelnen Parteien namhafte Aenderungen bringen werden.

* * *

Der bisherige litauische Diktator Ministerpräsident Woldemaras ist plötzlich zurückgetreten. Zu seinem Nachfolger wurde Professor Tubelis ernannt. Der neue Ministerpräsident entwickelte am Mittwoch vor Vertretern der in- und ausländischen Presse die Ziele der neuen Regierung. Die neue Regierung werde den vom Staatspräsidenten festgelegten Kurs weiter verfolgen. In der Innenpolitik seien besondere Aenderungen nicht zu erwarten. Die Regierung werde aber ihrer Tätigkeit die Verfassung zu Grunde legen und nach der Verfassung die innenpolitische Lage konsolidieren. Zunächst würden die Wahlen zu den Selbstverwaltungen später zum Sejm und die Wahl des Staatspräsidenten stattfinden. Besondere Berücksichtigung solle die Landwirtschaft finden. Daneben werden der soziale Schutz ausgebaut werden. Bezüglich des Kriegszustandes und der Pressezensur erklärte der neue Ministerpräsident, daß der Uebergang zu normalen Verhältnissen angestrebt werden würde, daß er aber nur stufenweise erfolgen könne. Alle zur Regierung loyal stehenden Persönlichkeiten könnten zur Mitarbeit am Staate herangezogen werden. In außenpolitischer Beziehung besonders in der Wilnafrage werde der bisherige Kurs beibehalten. Die Beziehungen zu den nördlichen baltischen Staaten sollen enger gestaltet werden. Zu seinen westlichen Nachbarn werde Litauen seine Beziehungen in positivem Sinne weiter ausbauen. Schwierigkeiten mit den Minderheiten gäbe es in Litauen nicht.

Nach dem Grunde für Woldemaras Ausscheiden befragt, erklärte Tubelis, zwischen Woldemaras und den übrigen Ministern hätten Meinungsverschiedenheiten über die Handhabung der Regierungsgewalt bestanden, deren alleinige Ausübung Woldemaras angestrebt habe. Der Staatspräsident habe in dieser Frage aber die Auffassung der Minister unterstützt.

In den Erklärungen des Ministerpräsidenten Tubelis ist bemerkenswert, daß die neue Regierung ihrer Tätigkeit die Verfassung zu Grunde legen werde. Die Ausführungen Tubelis lassen darauf schließen, daß allmählich ein Abbau der Diktatur Platz greifen soll.

Aus Stadt und Land

Der „berüchtigte?“ Gustav-Adolf-Verein das Schreckgespenst für den „Ilustr. Kurjer Codzienny“.

Ein ganz besonderer Freund der Deutschen in Polen ist der „Il. Kurjer Codzienny“ in Krakau. Leider haut er mit seinen famosen Angriffen manchmal stark daneben, was eine Nachricht über den „Gustav Adolf-Verein“ beweist, die in der Nummer vom 21. 9. 1929 abgedruckt ist. Man könnte mit einem Lächeln über die Unkenntnis des Breslauer Korrespondenten des „Il. K. C.“ hinweggehen, der scheinbar den poln. Westmarkenverein und den rein für religiöse Aufgaben arbeitenden Gustav Adolf-Verein nicht auseinanderhalten kann, wenn nicht in dieser Verleumdung System läge. Ist es notwendig, durch solche Lügennachrichten die Beziehungen zwischen den Staatsbürgern deutscher und polnischer Nationalität zu vergiften? Nicht, wie der „Kurjer“ behauptet, Germanisierung andersgläubiger Menschen ist die Hauptaufgabe des Gustav Adolf-Vereins, sondern Erhaltung und Verbreitung des evang. Glaubens, sowie Unterstützung notleidender evangelischer Gemeinden. In dem Gehirn der Korrespondenten des „Kurjer“ haben alle Organisationen, in denen Deutsche tätig sind, nur den einen Zweck, Germanisation zu treiben. Was würde er sagen, wenn wir die Bemühungen des Polenbundes in Deutschland um Erhaltung der polnischen Eigenart mit ähnlichen Verdächtigungen beschmutzten. Wir werden uns hüten. Diese Schmutzarbeit überlassen wir aber lieber dem „Kurjer“.

Haushaltungskurse Janowitz.

Am 4. Oktober d. Js. begann in Janowitz der Winterkursus 1929/30, worauf hierdurch empfehlend hingewiesen sei. Die Anstalt bezweckt, ihren Schülerinnen Kenntnisse zu vermitteln, die sie befähigen, einen Haushalt vorbildlich zu führen. Dabei wird auch besonderer Wert darauf gelegt, sie in geistiger und sittlicher Beziehung auf ihren künftigen Beruf als Hausfrau und Mutter vorzubereiten. Der praktische und theoretische Unterricht, der von zwei staatlich geprüften Haushaltungslehrerinnen und einer praktisch ausgebildeten Hilfslehrerin erteilt wird, umfaßt sämtliche Tätigkeitsgebiete einer Hausfrau. Die Anstalt ist in einem freundlichen, hübsch gelegenen Hause untergebracht, Schul- als auch Wohn- und Schlafräume sind in jeder Hinsicht zweckentsprechend eingerichtet. Anmeldungen für den Winterkursus sind möglichst bald zu richten an die Leiterin der Haushaltungskurse Janowitz (Janowiec), pow. Znin.

Einweihung des „Vis“-Sportplatzes.

Lemberg. Am 13. Oktober findet die Einweihung des Sportplatzes des Sportklubs „Vis“ auf der Pohulanka statt. So lautet kurz und nüchtern die Notiz, die von einem großen Ereignis im Leben der Deutschen Lembergs Kunde gibt. Wohl nicht jeder kann sich bei diesen Worten einen Begriff davon machen, was es für das kleine Häuflein deutscher Menschen bedeutet, in dieser Stadt von einigen Hunderttausend Andersstämmigen einen Platz zu haben, auf dem deutscher Sport und deutsches Turnen gepflegt werden können: Wie bitter mußten besonders unsere beiden Schulen oft den Mangel an einem geeigneten Turngelände empfinden! Wie beschwerlich war es oft für die Mitglieder unserer Fußballabteilung, auf fremden Plätzen üben und spielen zu müssen. Damit ist es nun vorbei. Auf dem schönen, geräumigen „Vis“-Platz wird nun Gelegenheit geboten sein, sich zu fröhlichen Spielen und ernster sportlicher Arbeit zusammenzufinden. Und noch eines mag nicht vergessen werden: Die Möglichkeit, auf einem von der Umgebung abgeschlossenen Platze deutsche Feste zu feiern. Jeder Deutsche muß es erkennen lernen, wie wertvoll der Besitz eines solchen Platzes ist, und sein Scherflein dazu beitragen, daß die noch vorhandenen Schulden in kürzester Zeit gedeckt werden können. Jeder muß mit dabei sein, wenn es gilt, den Platz seiner Bestimmung zu übergeben, seiner Bestimmung, deutschen Menschen jetzt und noch in vielen Jahrhunderten eine Sammelstätte zu sein.

Eine ganz besondere Bedeutung erhält die Einweihung des Platzes dadurch, daß der Sportklub „Vis“ in diesem Jahre das Fest seines 5jährigen Bestehens feiern kann.

Die Festordnung.

Die Festlichkeiten sollen durch einen feierlichen Gottesdienst eingeleitet werden, der auf dem „Vis“-Platz unter freiem Himmel stattfindet. Danach erfolgt die Begrüßung und eine Ansprache an die Vertreter der Behörden. Ein Wettspiel zwischen einer deutschen Fußballmannschaft (B. B. S. V.) aus Bielitz und dem Sportklub „Vis“ soll die Feierlichkeiten beenden. In den Pausen sind turnerische Vorführungen der Schülerinnen und Schüler der beiden Lemberger Schulen geplant. Am Nachmittag treffen sich die Teilnehmer an den Festlichkeiten in der evangelischen Schule, wo die deutsche Liebhaberbühne einen Schwank in drei Akten „Der Fußballkönig“ von Reimann und Schwarz aufführt. Ansprachen und Glückwünsche sollen hier die Pausen ausfüllen.

Die Einladungen an unsere deutschen Volksgenossen sind bereits ausgegangen. Wer noch keine erhalten haben sollte, möge seine Anschrift in der Schriftleitung, Lemberg, Zielona 11, angeben. Anschriften von Freunden und Bekannten deutscher Stammeszugehörigkeit, die auch nur vorübergehend in Lemberg weilen, bitte ebenfalls dort abzugeben.

Ein Markstein in der Geschichte des Lemberger Deutschtums wird an diesem Tage gesetzt. Fehle keiner, in dessen Brust das treue Herz seiner deutschen Väter schlägt.

Lemberg. (Katholische Gottesdienste.) Die deutsche Marianische Frauenkongregation bittet uns, bekannt zu geben, daß am 9. Oktober hl. Messe und am 23. Oktober deutsche Abend-Andacht in der Seitenkapelle der Jesuiten-Kirche (Eingang vom Gerichtsgebäude aus) stattfindet. Alle deutschen Katholiken sind freundlichst dazu eingeladen.

Lemberg. Ehrenabend der Liebhaberbühne für Frau Mira Mira und Herrn Harro Canis anläßlich ihres 50. Auftretens. Festvorstellung „Die drei Zwillinge“. Am Sonntag, den 22. September wurde das Spieljahr unserer Liebhaberbühne mit einer Festveranstaltung eröffnet. Zwei hervorragende Kräfte, Frau Mira Mira und Herr Harro Canis, wurden anläßlich ihres 50. Auftretens geehrt. Es gingen Impekovens und Matherns „Drei Zwillinge“ unter Herrn J. Müllers Leitung über die Bühne, ein Schwank von besonderer Zugkraft, in dem die Jubilaten Glänzendes leisteten. Die Besatzung war folgendermaßen: Oktavio, Graf von Falkenstein, Harro Canis; Eberhard Falk von

Falkenstein, Willy Opern; Krafft Falk von Falkenstein, ...; Leontine, Oktavios Schwester, Mira Mira; Graf von Goßlau, Fritz Heinrich; Komteß Aga von Goßlau, seine Tochter, Ada Muras; Helene von Hochberg, Herta Korff; Jakob Johannes Knäblein, Willi Agel; Andreas Schultze, Großschlächtermeister, Erich Hildebrandt; Emmy, seine Tochter, Tilli Slan; „Reinecke, Diener auf Falkenstein, Ernst Görz; zweiter Diener, Fred Muras. Das Stück wurde als Wiederholung vom vorjährigen Spielplan in mancher Hinsicht besser gespielt, als bei der Uraufführung auf unserer Bühne. Vor allem war das Zusammenspiel vortrefflich. Herr Willi Agel hatte wieder einen besonders guten Abend und riß die Zuschauer durch sein einfach natürliches Spiel, das von angeborenem Schauspielertalent zeugte, mit sich. Ihm sekundierten mit vollem Können seine Partner ohne Ausnahme, insbesondere entfalteten die Jubilaten ihre ganze Kunst. Herr Willy Opern spielte zum ersten Male den Grafen Eberhardt mit gewohntem Schneid. Frl. Tilli Slan hatte in der Großschlächtermeisterstochter eine vorzügliche Rolle. Als der Vorhang zum zweiten Akt in die Höhe ging, bot die Bühne ein feierliches Bild. Es fand die Ehrung statt. Die jubilierenden Frau Jaroslawska und Herr Hans Kaul empfingen die Ehrungen. Der Obmann der Liebhabertruppe, Spielleiter Herr J. Müller, hielt an sie eine herzliche Ansprache. Er würdigte ihre großen Verdienste um die Pflege des gesellschaftlichen und kulturellen Lebens der Deutschen in unserer Stadt und hob besonders hervor, daß beide zu den eifrigsten und tätigsten Bühnenmitgliedern gehören. Dafür dankte ihnen der Obmann aufs herzlichste und überreichte zum Andenken an diese schöne Feier Frau Mira Mira einen Blumenkorb und einen Ring, Herrn Kaul eine prächtige Kassette und ein hübsches Album mit Bühnenaufnahmen. Gerührt dankten beide und versicherten, auch in Zukunft ihr Können in den Dienst der Pflege deutscher Schauspielkunst stellen zu wollen und Frau Mira Mira fand beredte Aufmunterungsworte an unsere Jugend, in die Reihen der Liebhabertruppe zur pflichtgemäßen Mitarbeit einzutreten. Das zahlreich versammelte Publikum zollte den Jubilaten reichen Beifall und Dank. Der erste Abend im begonnenen Spieljahr hatte an diesem Sonntag einen erhebenden Auftakt gewonnen. Möge diese Stimmung das Jahr hindurch weiterklingen und unsere Bühne, die sich so hervorragende Kräfte herangebildet hat, wie sie sich auch in den Jubilaten vom Sonntag verkörpern, möge immerdar blühen und gedeihen!

Baginsberg. (Begräbnis.) Sonntag, den 22. 9. wurde hier Herr Josef Rasch im Alter von 73 Jahren zu Grabe getragen. Eine große Menschenmenge aus Baginsberg und Kolomyja und Umgebung hatte sich vor dem Sterbehause eingefunden, dem Verstorbenen die letzte Ehre zu erweisen. Herr Pfarrvikar Kohls aus Stanislau hob in deutscher Sprache die Verdienste dieses um Volk und Glauben verdienten Mannes hervor. Als langjähriger Presbyter erwarb er sich Liebe und Ehrerbietung in der Gemeinde. Herr Kand. d. Th. Berg sprach in polnischer Sprache. Er schilderte den Verstorbenen als treuen und sorgenden Vater. 36 Jahre lang teilte er Leid und Freud mit seiner ersten Frau, 4 Jahre mit seiner zweiten Frau. Von den aus beiden Ehen stammenden 13 Kinder sind 11 am Leben. Von den 11 Kindern sind 8 Kinder bereits gut versorgt. Der Verstorbene verstand es durch seinen rechtschaffenen Fleiß und durch seine Sparsamkeit, ein ansehnliches Vermögen zu erwerben, um den Kindern eine gute Zukunft zu schaffen. Am Grabe sprach ein Vertreter der gewerblichen Genossenschaften. Vielen Dank sprach er dem Verstorbenen noch für die vielen und großen Verdienste aus, die er sich als langjähriger Zunftmeister zum Wohle und Segen der Genossenschaft erwarb. Der 4stimmige Chor des Baginsberger Gesangvereines sang in der Kirche das schöne Lied „Laß mich gehen.“ P. Schüttler.

Dank. Für alle Liebe, die dem Verstorbenen bezeugt wurde, wird hiermit herzlichst gedankt. Gedankt sei besonders H. Vik. Kohls und Kand. d. Th. H. Berg für die trostspendenden Worte, gedankt Herrn Oberlehrer Mensch und all seinen lieben Sängern für das Lied, gedankt allen für jede Trostteilnahme.

Die Hinterbliebenen.

Broczkow. (Todesfall.) Am 14. September l. Js. verschied nach längerem Leiden der hiesige Tischlermeister und Grundwirt Christian Nagel im Alter von 65 Jahren. Beigesetzt wurden die sterblichen Ueberreste des Verstorbenen am 16. September l. Js. unter Beteiligung zahlreicher Volks- und Glaubensgenossen aus Broczkow und Umgebung. Herr Pfarrer J. Schick aus Stanislau legte seiner Trauerrede die Worte der hl. Schrift (Matth. 25, 21) „Ei du frommer und getreuer Knecht! ....“ zugrunde. Diese Worte können in mehrfacher Hinsicht auch auf den Entschlafenen angewendet werden. Wenn wir einen kurzen Rückblick auf das Leben und Wirken des Vollendeten werfen, so war dieses, wenn es auch im allgemeinen still und ruhig dahinzufließen schien, doch ein mannigfach bewegtes, namentlich gilt das von seinen Jugendjahren. Sein Leben auf der Erde war von früher Jugend an Mühe und Beschwerde. Nicht mit irdischen Gütern gesegnet, trat er als Knabe in die Lehre bei tüchtigen Meistern ein. Durch Treue und Redlichkeit erwarb er sich deren Liebe und Vertrauen. Als Geselle arbeitete er an mehreren Orten und bei verschiedenen Meistern und vervollkommnete sich immer mehr in seinem Berufe. Durch Fleiß, Arbeitsamkeit und Sparsamkeit brachte er es soweit, daß er sich in Broczkow ein Anwesen kaufen konnte und betrieb nun nebst seinem Tischlerhandwerk, in welchem er der gesuchteste Meister in der ganzen Gegend war, noch Landwirtschaft und auch Bienenzucht. — Seiner Familie war er ein treuer und sorgender Gatte und Vater. Um seinem einzigen Sohne ein besseres und leichteres Fortkommen zu ermöglichen, war es sein sehnlichster Wunsch, diesen zum Pfarrer ausbilden zu lassen. Deshalb scheute er auch keine Mühe und keine Mittel, um ihm das Studium zu ermöglichen. Obwohl ihn sein Sohn noch kurz vor seinem Tode besuchte, wird es ihm doch weh getan haben, daß sein Paul, welchen er ja über alles liebte, ihn auf seinem letzten Gange nicht würde begleiten können, da er als Pfarrer in Schweden tätig ist. Die evangelische Gemeinde Broczkow verlor mit dem Entschlafenen ein treues und rühriges Mitglied und einen Mann von echtdeutscher und treuer evangelischer Gesinnung. Welches Vertrauen er in der evangelischen Gemeinde genoß, geht daraus hervor, daß er fast durch zwei Jahrzehnte dem Presbyterium angehörte und davon den größten Teil als Kurator und es folgt ihm das gerührte Zeugnis der Broczkower evangelischen Gemeinde in sein stilles Grab, daß er ein treuer und tätiger Erfüller seiner Pflichten auch dieses Ehrenamtes war. Keine Mühe scheute er, wenn es galt, etwas für seine Gemeinde, Kirche oder Schule zu erreichen. Doch er erfreute sich nicht nur des Vertrauens seiner evangelischen Gemeinde, sondern auch der ganzen Gemeinde Dolina. Als im Vorjahre die Wahlen in den Stadtrat vorgenommen wurden, wurde auch der Entschlafene in den Stadtrat gewählt, welchem er bis zu seinem Tode angehörte. — Möge er nun seine Heimat gefunden haben im Lande des Lichts und des Friedens, möge er nun erquickt und gesättigt werden mit

himmlischer Freude und möge ihm der Gnadenruf des Herrn zu teil geworden: „Ei du frommer und getreuer Knecht! Du bist mir über wenigem getreu gewesen; ich will dich über viel setzen; gehe ein zu deines Herrn Freude!" — Ehre seinem Andenken!

Goleschau. (Grundsteinlegung.) Sonntag, den 15. September fand in unserer kleinen Gemeinde die Grundsteinlegung zu einem Bethause statt. Helle Freude erfüllte jung und alt, als bei bereits einbrechender Dämmerung Herr Pfarrer Bolek, begleitet von dem Kurator und einem Presbyter der Muttergemeinde Hohenbach, in unser Dörflein einfuhr und auch gleich den Baumeister mitbrachte. Bald war ein Altar bereit und freudig tönte geistlicher Lobgesang zu dem gütigen Gott, der uns diese Feierstunde schenkte. Feuchten Auges und tief ergriffen lauschte die kleine Schar den beglückenden, muteinflößenden Worten ihres Seelsorgers, sowie dem Verlesen der Urkunde, die in kurzer Form die Dorfchronik enthält, und die in einer Blechkapsel dem Grundstein eingefügt wurde. Hell erklangen drei Hammerschläge, worauf begeistert das Glaubenslied „Ein feste Burg ist unser Gott" erschallte. So geht unser längst gehegter, sehnlichster Wunsch seiner Erfüllung entgegen. Heute regen sich, unter der sachkundigen Leitung des Baumeisters freudige Arbeitshände aller Ortsbewohner, allmählich wachsen die Mauern empor und noch vor dem grimmen Winter könnte der schlichte Bau, der einen Saal zur Abhaltung der Gottesdienste, sowie ein Zimmer zur Erteilung des Religions- und Konfirmandenunterrichtes fassen soll, unter Dach kommen, wenn treue Bruderhilfe unserer kleinen Schar von bloß 10 Wirtsfamilien mit insgesamt 57 Seelen, welche bislang weder Bethaus noch Schule besaßen und dennoch treu an Volkstum und Glaube festhielt, ein wenig unter die Arme greift. Wer dazu Freudigkeit hat, der richte seine Gabe an das Presbyterium unter der Anschrift: **Evangelisches Presbyterium Goleszow, poczta Mielec,** und kann unseres herzlichsten Dankes versichert sein.

Hohenbach. (Trauung.) Sonntag, den 25. August fand in überfülltem, festlich geschmückten Gotteshause die Trauung von Frl. Kornelie Dug mit Herrn Wilhelm Salmi, Eisenbahnbeamter in Krakau, statt. Herr Pfarrer Bolek segnete nach ernst mahnenden, aber auch freudig erhebenden Worten das junge Paar ein. Nach der Trauung, die durch einen vierstimmigen Männerchor, bestehend aus etwa zwanzig evangelischen Lehrern und Lehramtskandidaten, die ihre Ferien im Heimatsdorf verbrachten, verschönt wurde, fand sich die weit über hundert Gäste zählende Hochzeitsgesellschaft teils im gastlichen Hause des Herrn Nikolaus Dug zum festlichen Hochzeitsschmause ein, teils begab man sich in den sehr geschmackvoll hergerichteten Gemeindesaal zu fröhlichem Tanz und Spiel bei den Klängen einer trefflichen Musikkapelle. Aber auch in dieser Feststimmung vergaß man nicht der Not der Stanislauer Anstalten und eine eingeleitete Sammlung ergab den Betrag von 62 Zloty. Wolle Gott das junge Paar Zeit Lebens seine Vatergüte erkennen lassen.

— (Schule.) Herr Lehrer Rehbein, der zwei Jahre lang die hiesige 59 Kinder zählende Schule (der das Oeffentlichkeitsrecht erteilt wurde) leitete, hat mit Beginn des neuen Schuljahres den Lehrerposten in Bredtheim angetreten. An seine Stelle wurde Herr Lehrer Rilling gewählt. — Die besten Segenswünsche der Gemeinde begleiten Herrn Lehrer Rehbein in sein neues Amt, sowie wir auch Gottes reichen Segen für die Tätigkeit unseres neuen Lehrers erbitten.

— (Pfarrwahl.) Sonntag, den 15. September, fand in allen Gemeinden der Pfarre Hohenbach die Wahl des Herrn Pfarrer Gesell aus Dornfeld statt, welche ein einstimmig günstiges Ergebnis zeitigte. So hofft die Gemeinde in Kürze schon, nach zweijähriger Pfarrvakanz, ihren ständigen Pfarrer begrüßen zu dürfen.

Spendenausweis

Brandhilfe. In seiner Sitzung am 27. September d. Js. beschloß der Vorstand und Ausschuß des Deutschen Geselligkeits-Verein „Frohsinn" als Beitrag zur Brandhilfe für die Dr. Zöcklerschen Anstalten 100 Zloty zu spenden. — Weitere Spenden erbeten!

Die Schr.

Für das Brandunglück in den Stanislauer Anstalten wurde in allen Gemeinden der Pfarre Hohenbach ein Opfer eingehoben, das folgendes Ergebnis hatte: Hohenbach 232 Zloty; Reichsheim 86,10 Zloty; Padew 107 Zloty; Goleschau 80 Zloty, Przeczow 84 Zloty und Mikolajow 50 Zloty. — Mögen diese kleinen Gaben mit beitragen, die große Not zu lindern.



Der neue österreichische Bundeskanzler.

Die Kröte im Volksglauben

Der Kulturmensch ist heute daran gewöhnt, zwischen sich und dem Tier eine starke Schranke zu empfinden. In früheren Jahrtausenden jedoch kannte man diese bewußte Trennung nicht. Der primitive Mensch empfand das Tier als ebenbürtig, oft genug überlegenen Gefährten im Lebenskampf. Die enge Naturverbundenheit, das harte Ringen um die Notwendigkeiten des Lebens, das sich in erster Verbindung mit Pflanzen- und Tierwelt abspielte, ließ keine der heute bestehenden Grenzen aufkommen.

Aeußerst interessant ist die Stellung des primitiven Menschen zur Kröte, diesem so harmlosen und ungefährlichen Tier, das aber bis heute im Volksglauben eine besondere Rolle spielt. Sie schien von altersher manches Geheimnisvolle und Unheimliche zu bergen. Staunend nahm man an ihr Eigenschaften wahr, die dem Menschen fehlten, die Fähigkeit, auf dem Lande wie im Wasser zu leben, oder zeitweise wie tot zu liegen und dann plötzlich zu neuem Leben zu erwachen. Auch die große Fruchtbarkeit, mit der die Kröte begabt ist, ließ die Anschauung aufkommen, daß sie mit außergewöhnlichen Kräften begabt sei. Sie schien ein dämonisches, ein göttliches Wesen zu sein, das man überhaupt nicht oder nur zu bestimmten Zeiten töten durfte. Oft begegnet die Anschauung, die Kröte sei ein verzauberter Mensch. Bei der Bildung dieser Vorstellung haben uralte totemistische Anschauungen mit der zeitlich jüngeren Vorstellung vom „Seelentier" zusammengewirkt. Das Wort Totem ist der Indianersprache entnommen und bedeutet das Tierzeichen, das eine Familie trägt, die mit dem betreffenden Tier in mystischer Beziehung steht. Das Tier gilt als Stammvater des Geschlechts. So herrschte zum Beispiel bei den Buffalostämmen der Ohama der Glaube, daß sie aus Büffeln entstanden seien und nach ihrem Tode wieder in diese Tiergestalt zurückkehrten. Litauische Sagen erzählen, daß Storch, Krebs und Frosch vom Menschen abstammen. Durch Jahrhunderte wirkten solche Vorstellungen im Volksglauben nach. Das Grimmsche „Märchen von der Unke" hat Reste dieses Glaubens bewahrt. Kind und Unke stehen in mystischer Beziehung zueinander. Solange das Kind mit der Unke seine Mahlzeit einnimmt, gedeiht es und wächst heran. Aber als die Mutter das Tier tötete, da siecht das Kind dahin und stirbt. Aehnliche Vorstellungen, die noch durch die Anschauung verstärkt werden, daß die Kröte ein verzauberter Mensch sei, wirken in der Begründung nach, mit der man an manchen Orten die Kinder vom Töten einer Kröte abhielt: „Ihr könnt nicht wissen, ob sie nicht eure Großmutter ist." Man betrachtete auch die Kröte als glückbringenden Hausgeist, der die Lebensmittel in gutem Zustand halte und Wohlstand ins Haus brächte. Auch als Schatzhüterin ist sie aus Sagen und Märchen vielfach bekannt. Ebenso wird sie an manchen Orten gern an Quellen und Brunnen gesehen. So erzählt eine alte hessische Volkssage von der „Kröte im Born", die das Wasser rein halte und wohlschmeckend mache. In der Oberpfalz erzählten sich die Leute, es sei schädlich, im Winter-

halbjahr aus dem offenen Brunnen zu trinken, denn „dann sitzt die Kröte nicht darin, die im Sommer das Gift an sich zieht. Will man dennoch trinken, so blase man dreimal hinunter oder werfe drei Brotkrumen hinein". Eigenartige, in uralten Glaubensvorstellungen begründete Bräuche, die bis vor kurzem als Aberglaube auf den Dörfern weiterwirkten. Erst die moderne Technik, die an Stelle der Dorfbrunnen die Wasserleitung setzte, haben sie zum Schweigen gebracht.

Aber auch das tote Tier noch sollte Glück bringen und besondere Kräfte ausströmen. Man nagelte es an die Innenseite der Stalltür oder hing es in den Rauch. Seine Asche war ein beliebtes Zaubermittel. Endlich galt die Kröte ihrer großen Fruchtbarkeit wegen als Zaubermittel bei ausbleibendem Kindersegen. Die Frauen opferten Kröten aus Eisen oder Wachs und trugen Krötenamulette. Vor allem in Süddeutschland kannte man diese Gebräuche in der Gegend vom Elsaß bis zur bayerischen Grenze.

So wurzeln die uralten Glaubensvorstellungen des Primitiven, die er im Umgang und im Kampf mit der Natur und ihren geheimnisvollen Kräften in Unkenntnis der naturwissenschaftlichen Zusammenhänge gewann, tief im Volksglauben und wirken weiter bis in unsere Zeit. Und vielleicht werden noch Jahrhunderte vergehen müssen, bevor die letzten Reste dieser Vorstellungswelten den Erkenntnissen der Vernunft und Wissenschaft gewichen sein werden. M.

Bilder aus Bulgarien

Schwach grüßt der erste Morgenschimmer vom Himmel. Es bläst frisch aus Nordost. Grauschwarzer Dunst liegt auf den leicht bewegten Wellen des Schwarzen Meeres. Hinter uns blinken vereinzelte Lichter aus den armseligen Häuschen des bulgarischen Fischerdorfes.

„Es ist hohe Zeit, daß wir losrudern," sagt der ältere Fischer in unserem Boote, das gerade mit vier anderen langen schmalen Kähnen vom Land abstößt. „In wenigen Stunden brennt die Sonnenglut, und da heißt es, schon längst draußen und bei der Arbeit sein."

Kräftige, muskulöse Arme legen sich in die Riemen. Das schwerfällige, schon ziemlich altersschwache Fahrzeug gleitet behende dahin, hinein in das feuchte Grau. Je mehr wir uns von der kleinen Bucht entfernen und ins offene Meer hinauskommen, desto stärker schaukelt, bockt und bäumt sich die Barke. Hin und wieder greife ich verstohlen nach meiner Feldflasche. Sie enthält gute und echte bulgarische „Sliwowitza" (seine Art Pflaumenschnaps). Dieses scharfe Getränk soll angeblich vorzüglich gegen Seekrankheit wirken. Ich hatte den Fischern doch hoch und heilig versichert, daß ich „seetüchtig" sei! Wer einmal von dem Wogengang dieser See im offenen Boote zusammengestaucht wurde, der weiß, weshalb Fischer von ruhigeren und freundlicheren Gestaden dieses Meer das „Schwarze Meer" genannt haben.

Das Feuer des fernen Leuchtturmes, das bisher düster herübergeglüht hatte, ist erloschen. Der Morgen hat sich langsam Bahn gebrochen. Mein Platz ist vorn am Kiel. Ich habe Muße, die breit vor mir sitzenden, schon im Schweiße gebadeten Fischer zu betrachten. Es sind Männer hoch in den vierziger Jahren, hagere, sehnige Gestalten mit wettergebräunten, runzelndurchfurchten Gesichtern, auf denen die Runen ihres schweren und gefahrvollen Berufes sind eingegraben sind. Wie die Bergleute sind diese Fischer des Schwarzen Meeres wahre Brüder des Todes. Ich wage nicht zu sprechen, um nicht den harten Rhythmus dieser Laute zu stören.

Die Sonne sendet ihre ersten Strahlen hernieder und verwandelt das Schwarz des Wassers in hellere grüne und blaue Farben. Die frische Brise, die bis auf die Haut dringt, vollendet die Wohligkeit und das Glück des stummen Beobachters inmitten dieser unermeßlich prachtvollen Herrlichkeit der Natur. Stille, andachtsvolle Stille, durchbrochen nur von dem klagenden, stöhnenden, winselnden Schreien der über uns gaukelnden Möwen. In der nahen Entfernung folgen uns ganze Rudel von Delphinen und machen ihre possierlichen Sprünge. Man kann deutlich beobachten, wie sie, Torpedo ähnlich, durch die klaren Fluten dahinschießen im munteren Spiel.

Wir sind am Ziel. Die Insassen der Boote verständigen sich durch Winkzeichen: Die Netze werden entwirrt und ausgeworfen. Erst jetzt gönnen sich meine Freunde eine kleine Rastpause. Wir greifen zu unseren Eßvorräten. Ein großes Stück groben schwarzen Brotes und kleine geröstete Fische bilden das bescheidene Frühstück, das schnell beendet ist. Schon pendelt unser Fahrzeug wieder hin und her. Der Fang hat begonnen. Das Schwarze Meer ist in diesen Zonen ziemlich fischarm. Kärglich ist der Verdienst der Fischer, die deshalb in den warmen Monaten lieber Badegäste spazieren fahren als fischen.

Drüben liegt Warna, das bulgarische Swinemünde. Der Hafen dieses einzig schönen Badeortes ist, in weitem Halbbogen buchtartig von zwei Ausläufern des Balkankammes eingefaßt, auf deren Rücken allmählich das ewig unruhige Feuer der Leuchttürme aufblitzt. Warna und sein weißer Strand haben heuer wieder ihre goldene Konjunktur. Seit Monaten flirrt Gluthitze vom Firmament, schwüle Stickluft brodelt aus der Erde. Jeder aus dem Hinterlande, der es irgendwie ermöglichen kann, kommt in dieses Strandbad. Es ist gewöhnlich bis auf die letzten Plätze ausverkauft. Am Strande sieht man tagsüber ein krabbelndes Gewimmel von Händen, Köpfen, Füßen und Beinen.

Weiter rechts von Warna reihen sich die Villen der reichen Bulgaren und der in Bulgarien wohnenden wohlhabenden Ausländer und Diplomaten. Ein Stückchen Paradies versteckt sich dort zwischen hohen Palmen und Kakteen. Hoch über dem Meer, auf steil abfallendem Felsen ragt der Sommersitz des Koburger Boris, das Schloß Euxinograd. Ferdinand, der davongejagte König, der diesen Palast errichtete, hatte gleich Wilhelm dem Letzten und seinen Vorfahren eine glückliche Hand bei der Auswahl der Standorte seiner Schlösser. Fern in nordöstlicher Richtung streckt sich in anmutig gewundenem Bogen die rumänische Küste, die Dobrudscha, die reiche Kornkammer, um die sich Bulgaren und Rumänen streiten.

Langsam ist der Tag dahingeschwunden. Der Feuerball am Horizont, der in den Mittags- und Nachmittagsstunden seine sengenden Garben durch die regungslosen Lüfte geschickt hatte, senkt sich langsam. Der Mond steigt gemächlich aus den Fluten. Die Venus, groß und stolz, bricht hervor und blinkt auf das tiefschwarz gewordene Meerwasser herab. Eine schäumige kühle See fährt daher und läßt das Boot stärker schaukeln. Aus dem Süden nähert sich ein großer Dampfer. Er hat wenig Lichter. Es ist ein „Frachtkasten", vom Bosporus kommend. Wie ein verwunschenes Schiff gleitet er gespenstisch vorüber. Wir liegen hier auf der vielbefahrenen Schiffsroute Odessa—Konstanza—Warna—Konstantinopel.

Spät nach Mitternacht werden die Netze eingezogen. Man scheint mit dem Fangergebnis zufrieden zu sein. Heimwärts geht die Fahrt. Ein steifer Wind legt sich in das kleine Segel, und im Zickzackkurs geht es der Küste zu. Schon dämmert der neue Morgen, als wir ans Land springen. Im Warnaer Hafen brüllt ein Ozeanriese einen Morgengruß. Frauen und Kinder eilen herbei und helfen uns Kähne, Netze und Beute bergen.

Herbstnacht

Des Nachts strahlt der herbstliche Himmel in einem grausamen und kalten Leuchten. Wie eine weiße Peitsche fegt das Mondlicht über die kahlen Felder, das niedergestampfte Gestrüpp des Kartoffelkrauts und die kleinen traurigen Aschenhügel. Die nackten Wände der Dorfhäuser mit ihren zerzausten Gärten glitzern gespenstisch, starr und totenhaft stehen die Astern und Sonnenblumen, eine Lähmung hat alles Leben ergriffen. Die Dorfstraße liegt ohne Laut; wo ist nun der Singsang der Menschenstimmen auf und ab, das Rascheln und Gewisper, das Gelächter der Mädchen, das zärtlich die Luft aufrührte? Nur immer stärker leuchtet der Mond, immer schneidender wird das weiße Grinsen über der Verwesung.

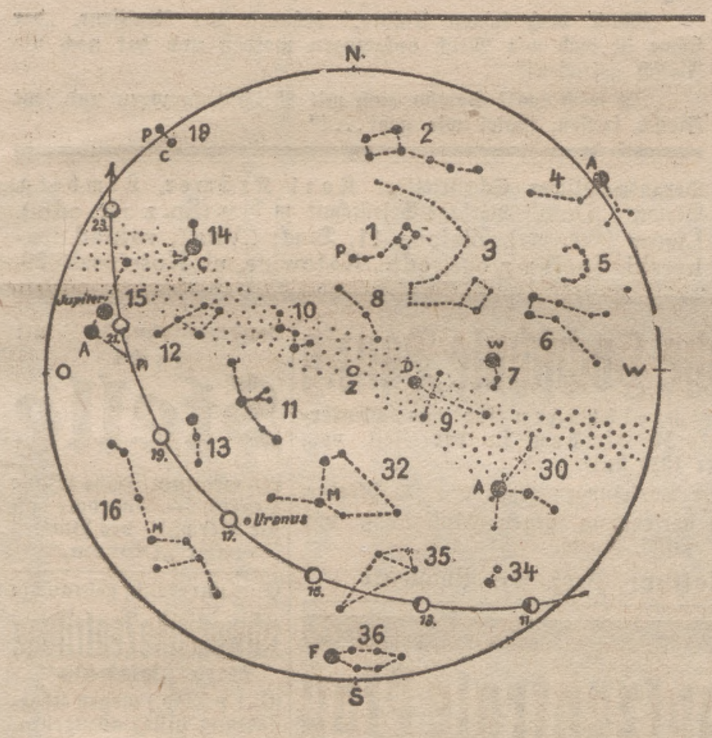
Hinter den Stoppelfeldern breitet sich wie ein schwarzes zottiges Fell der unermeßliche Wald aus. Und von dort tönen plötzlich — o Wunder, mitten in dem greisenhaften Verfall der Herbstnacht — brüllende Laute. Vom heiseren Röcheln der Wut bis zu aufheulenden langgedehnten Schreien der Sehnsucht erzittert der Wald. Man möchte glauben, der Dämon des Waldes selbst trommelte mit beiden Fäusten auf seine Brust und stampfte aufbrüllend durch das Dickicht. Aber es gibt keine Dämonen mehr, und dies sind auch keine schwächlichen Menschenrufe, diese Urschreie, die langsam anschwellen, bis sie im donnernden Echo bersten. Dies ist die noch ungebrochene Tierseele, die man einstmals den großen Göttern zusprach, die Zerstörung und Zeugung zugleich über die Erde ausstreuen. Es sind die brünstigen Hirsche, die ihre Unruhe durch den Wald tragen und die Stille aufwühlen.

Da schreitet er, der Dämon, der verzauberte Gott des Waldes, mit seinem Geweih, der Hirsch an der Spitze seiner Herde von Weibchen, die er vor sich hertreibt. Und auf anderen Wegen schleicht der Einzelgänger, der einsame Hirsch, durch das Gestrüpp, von Liebe gepeinigt wirft er stöhnend den Kopf zum

Himmel auf. Der Trieb führt ihn sicher, daß er der fremden Herde begegnet. In verzweifelter Wildheit stürzt er sich auf den Nebenbuhler, ein mörderischer Kampf beginnt, bis der Schwächere zusammenbricht oder flüchtet, und der Sieger mit der Herde, der eroberten Liebesbeute, abzieht.

Deutlich unterscheiden sich die beiden völlig verschiedenen Laute der Hirschbrunst, der Kampfruf und der Sehnsuchsschrei. Der Klagelaut ist ein langgezogener tiefer Mollton, maßlos und von unendlicher Schwermut, rasend bis zur Selbstzerfleischung. Bisweilen bricht er in einem wehen Todesröcheln ab. Keine menschliche Stimme könnte eine solche Sehnsucht singen oder weinen, wie diese Tierseele es vermag. Das ist Liebe, die an den Tod streift, mit Todesgrauen gefüllt, kein sattes Glück, sondern grundlose Wildnis. Dann antwortet irgend woher aus der schwarzen Waldecke der andere Ruf. Auch dieser Laut ist tief, aber hat ein Dröhnen der Kampfesmut; dies ist eine Löwenstimme, Blut auf der Zunge und ohne Erbarmen alles niederstampfend, was sich ihr in den Weg stellt. Wehe, wenn die beiden Stimmen zusammenstoßen! Sie werden miteinander kämpfen, bis die eine zertreten sich im Walde verkriecht.

Und während in den großen Städten zur Zeit der blassen scheidenden Sonne, in Angst vor der Todesstarre die Menschen sich zum Leben aufstacheln mit künstlichen Lichtströmen, mit Spielen und Tänzen, vollzieht sich im Walde, im Dunkel, das große Geheimnis, der Schrei der Schöpfung, der den Herbst überwindet.



Der Sternhimmel im Monat Oktober

Die Sternkarte ist für den 1. Oktober, abends 10 Uhr 15. Oktober, abends 9 Uhr und 31. Oktober, abends 8 Uhr, für Berlin — also für eine Polhöhe von 52½ Grad — berechnet.

Die Sternbilder sind durch punktierte Linien verbunden und mit einer Nummer versehen. Die Buchstaben sind Abkürzungen für die Eigennamen der hellen Sterne. Die Stellungen des Mondes sind von zwei zu zwei Tagen eingetragen. Das Datum steht unterhalb des Mondbildes, und die Pfeillinie zeigt die Richtung der Mondbahn an.

1. Kl. Bär P = Polarstern, 2. Gr. Bär, 3. Drache, 4. Bootes A = Arktur, 5. Krone, 6. Herkules, 7. Leier W =Wega, 8. Cepheus, 9. Schwan D = Deneb, 10. Cassiopeja, 11. Andromeda, 12. Perseus, 13. Widder, 14. Fuhrmann C = Capelle, 15. Stier A = Aldebaran, Pl = Plejaden, 16. Walfisch M = Mira, 18. Zwillinge C = Castor, P = Pollux, 30. Adler A = Atair, 32. Pegasus M = Markab, 34. Steinbock, 35. Wassermann, 36. südlicher Fisch F = Fomalhaut.

Mond: vom 11. bis 23. Oktober. Planeten: Jupiter, Uranus. Z = Zenit.

Börsenbericht

1. Dollarnotierungen:

23. 9. 1929	amtlich	8.84;	privat	8.8825
24. 9.	„	8.84;	„	8.8850
25. 9.	„	8.84;	„	8.8850
26. 9.	„	8.84;	„	8.8850—8.8875
27. 9.	„	8.84;	„	8.8875

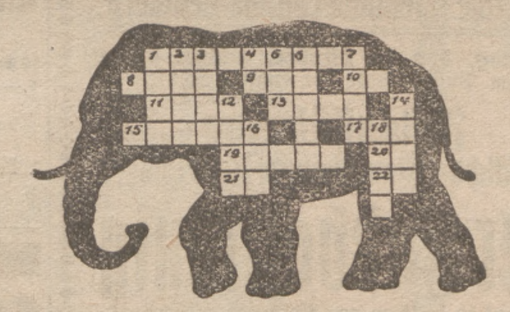
2. Getreide (loco Verladestation) pro 100 kg:

27. 9. 1929	Weizen	39.00—40.00	vom Gut
	Weizen	35.00—36.00	Sammelldg.
	Roggen	23.00—24.00	einheitl
	Roggen	21.25—22.25	Sammelldg.
	Gerste	19.50—20.50	
	Hafer	20.00—21.00	
	Roggenkleie	13.75—14.25	
	Weizenkleie	14.25—14.75	
	Mais	25.75—26.75	
	Erbsen Vikoria	45.00—50.00	
	Felderbsen	32.00—35.00	
	Bohnen	28.25—29.25	
	Heu süß, gepreßt	7.00—8.00	
	Stroh gepreßt	4.00—5.00	
	Buchweizen	25.75—26.75	
	Lein	66.00—68.00	
(loco	Weizen	41.00—42.00	
Lemberg):	Weizen	37.50—38.50	
	Roggen	25.50—26.50	
	Roggen	23.75—24.65	
	Gerste	21.75—22.75	
	Hafer	22.50—23.50	
	Roggenkleie	14.25—14.75	
	Weizenkleie	15.00—15.50	

(Mitgeteilt vom Verbande deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Polen, Lemberg, ul. Chorążczyzna 12.)

Rätsel-Ecke

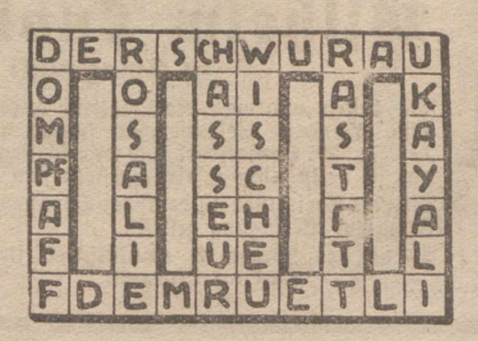
Kreuzworträtsel



Wagerecht: 1. Stadt in Westfalen, 8. Mädchenname, 9. Fisch, 10. Fürwort, 11. Stadt in Peru, 13. Berg in der Schweiz, 15. Volk des Altertums, 17. Fluß in Aegypten, 19. Erzählung, 20. Abkürzung für „Summa", 21. Präposition, 22. Ausruf.

Senkrecht: 1. Sportspiel, 2. Gesangsstück, 3. Bollwerk, 4. ägyptischer Gott, 5. Vergnügungsstätte, 6. Stadt bei Danzig, 7. Verneinung, 12. Zeitabschnitt, 14. Farbe, 16. europäische Hauptstadt, 18. Nebenfluß der Donau.

Auflösung des Figurenrätsels



Auflösung des Kreuzworträtsels



Lustige Ecke

Der schlechte Tänzer.

„Darf ich Sie um den letzten Tanz bitten?"

„Hatten Sie schon!"

* * *

Reisezeit.

„Soll ick den Koffer tragen? Es kostet eine Mark."

„Das ist mir zu teuer."

„Denn lassen sen man steh'n, bis 'n eener umsonst wegträgt!"

Amateur.

„Hübsche Bilder hast du an der See aufgenommen. Aber wieso ist das Mädchen im Badeanzug so verschwommen? Hat sie sich bewegt?"

„Nein. Meine Frau hat mich geschüttelt."

* * *

Einziges Mittel.

„Gibt es denn nichts, um die Zahl der Scheidungen zu vermindern?"

„O doch, nicht heiraten!"

* * *

Der Herr Geschichtsprofessor bei der Fernanmeldung.

„Frollein, bittä: Kötzschenbroda 334!"

„324?"

„334!!!"

„234?"

„Himmeldonnerwetter, Schlacht am Granikus."

* * *

Erfahrung.

„Nein, nein!" schrie Sambo.
Und machte Miene auszureißen.

„Hierbleiben!" donnerte der Regisseur. „Der Löwe tut dir nichts, du kannst ruhig mit ihm zusammen in die Kiste gehen."

„Sambo Angst haben, very, very Angst!" erwiderte der Neger.

„Mach' doch keinen Unsinn," beharrte der Regisseur, „der Löwe ist doch mit Milch aufgezogen worden und hat noch nie Fleisch gefressen!"

„Ist mich egal! Sambo auch mit Milch aufgezogen und jetzt Fleisch fressen, soviel wie geht . . . !"

Verantwortlicher Schriftleiter: Karl Krämer, Lemberg. Verlag: „Dom" Verlags-Gesellschaft m. b. H. (Sp. z ogr. odp.), Lwów (Lemberg), Zielona 11. Druck: „Vita", zakład drukarski, Spółka z ogr. odp., Katowice, ul. Kościuszki 29.

Bilder der Woche



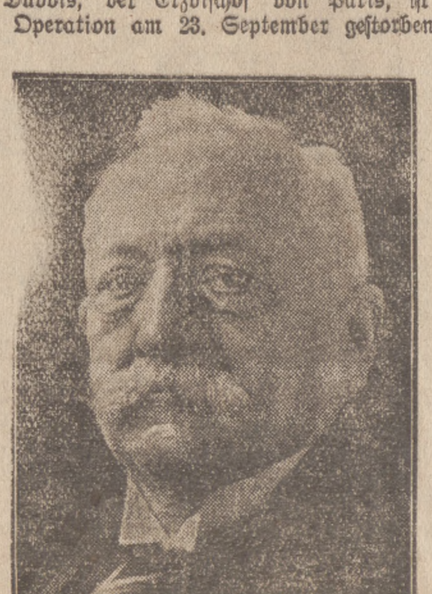
Kardinal Dubois †

Kardinal Dubois, der Erzbischof von Paris, ist nach einer Operation am 23. September gestorben.



Die Hungersteine der Elbe sind sichtbar

Die ungewöhnliche Trockenheit der Elbe hat in diesem Jahre die sogenannten Hungersteine zum Vorschein gebracht, Basaltblöcke, die auf dem Flußboden liegen und sich nur bei unerhört niedrigem Wasserstande zeigen. In die alten Steine wird jedesmal, wenn sie sich zeigen, das Jahr und die Wasserstandziffer eingemeißelt. — Unsere Aufnahme zeigt den Hungerstein bei Dresden-Bodenbach, auf dem der diesjährige Wassertiefstand und die Jahreszahl eingraviert wird.



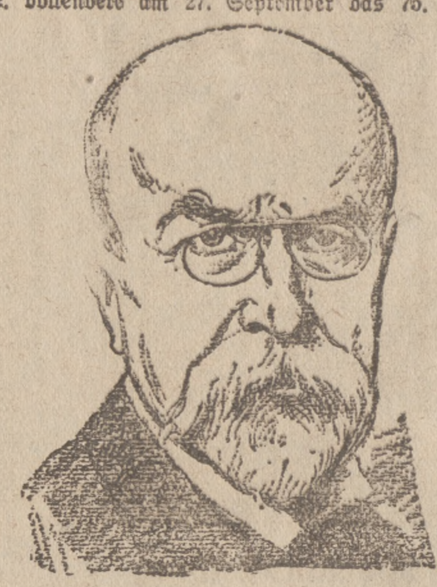
Oberlandesgerichtspräsident a. D. Dr. Frenken

der frühere Reichsjustizminister und Minister für die besetzten Gebiete, vollendete am 27. September das 75. Lebensjahr.



Furchtbarer Dorfbrand in Mecklenburg

In dem Orte Schwichtenberg, das etwa 8 Kilometer von Friedland liegt, brach am letzten Montag eine Feuersbrunst aus, die innerhalb von wenigen Stunden 40 Häuser einäscherte. Obwohl die Feuerwehren aus der gesamten Umgebung zur Hilfe herbeigeeilt waren, gelang es erst nach stundenlangem Bemühen, des Feuers Herr zu werden. — Unsere Aufnahme zeigt die rauchende Brandstätte.



Auflösung des tschechischen Parlaments

Staatspräsident Masaryk hat am 25. September das Abgeordnetenhaus und den Senat aufgelöst.



Mussolinis Tochter bei dem spanischen Diktator

Edda Mussolini (3. von links), die sich seit einiger Zeit auf Reisen befindet, weilte dieser Tage in [illegible] und wurde hier von dem spanischen Diktator Primo de Rivera in ihrem Hotel aufgesucht.



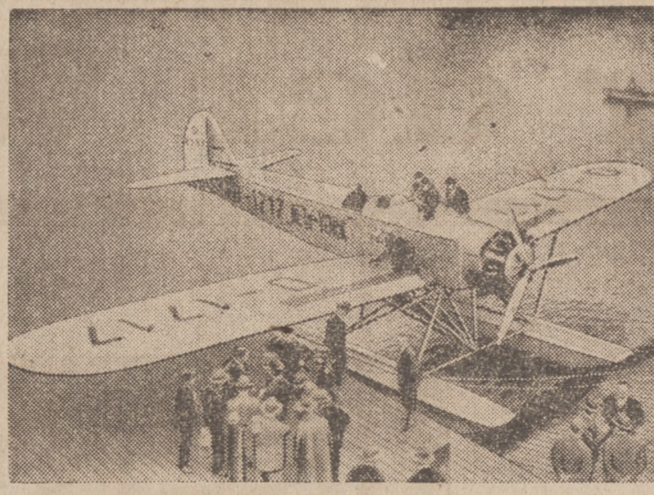
Der Sieger im Skullerrennen um den Holland-Becher

das bei Amsterdam ausgetragen wurde, war Walter Flinsch (Frankfurter Ruderverein von 1865), der hiermit diese begehrte Trophäe zum zehnten Male für Deutschland gewann.



Zur Gründung einer Tonfilm-Gesellschaft in Deutschland

ist der bedeutendste amerikanische Tonfilmsachverständige H. S. Heller nach Berlin gekommen. (Skizze nach dem Leben.)



Amerika-Post über Köln

Das Katapult-Flugzeug der „Bremen", landete diesmal im Riehler Rheinhafen in Köln. Eine knappe Viertelstunde nach seiner Ankunft starteten bereits mehrere Flugzeuge nach allen Teilen Deutschlands mit der umgeladenen Amerikapost. Unser Bild zeigt die Landung der „New York" im Riehler Rheinhafen.



Hermann Löns

der wie kein anderer Jagdschriftsteller von Wald und Wild schreiben konnte, fiel am 27. September vor fünfzehn Jahren bei Reims.



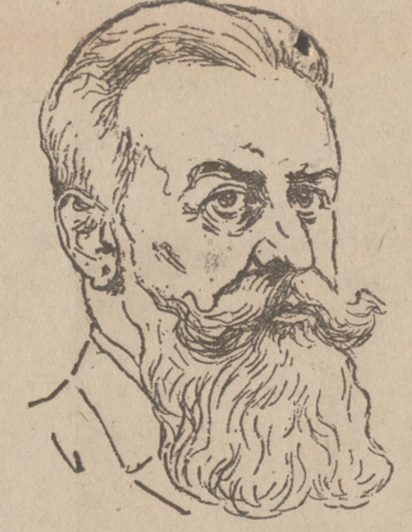
Vom stürzenden Baum zerquetscht

wurde ein Postauto bei Swinemünde. Der Führer, der abgestiegen war, um einen vom Sturm auf die Straße geworfenen Ast fortzuräumen, kam mit dem Schrecken davon.



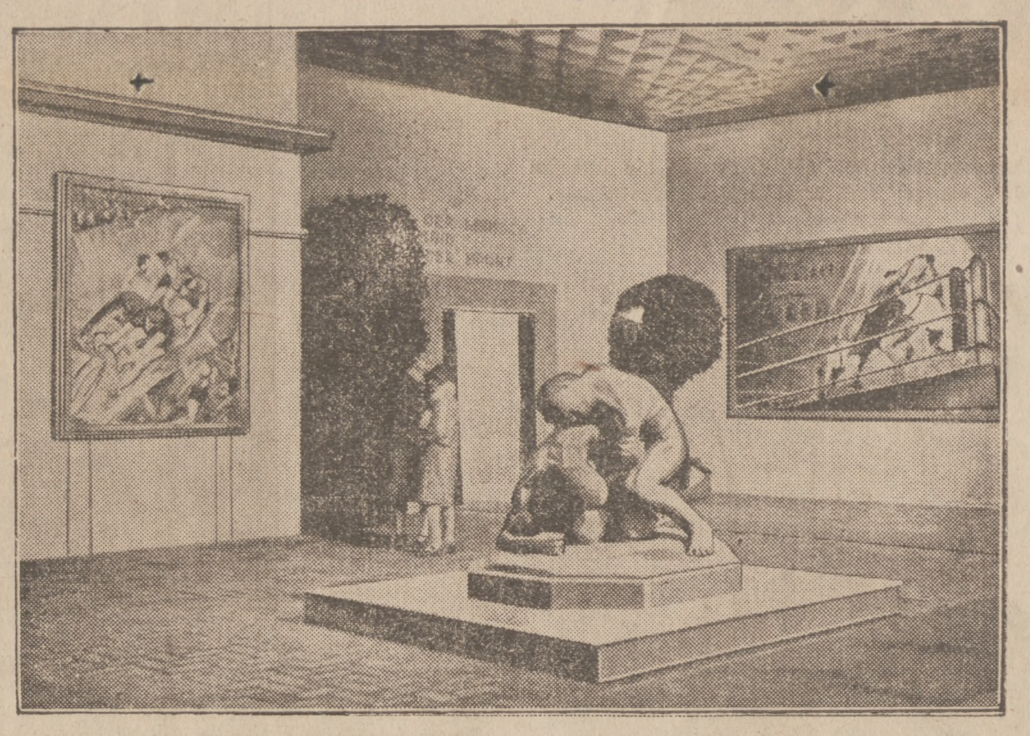
Nobelpreisträger Zsigmondy †

Der Ordinarius für anorganische Chemie an der Universität Göttingen, Professor Dr. Richard Zsigmondy, ist im Alter von 64 Jahren gestorben. Für seine bahnbrechenden Arbeiten auf dem Gebiete der Kolloidchemie, die durch das von ihm gemeinsam mit dem Physiker Siedentopf konstruierte Ultramikroskop ermöglicht wurden, erhielt er 1926 den Nobelpreis für Chemie.



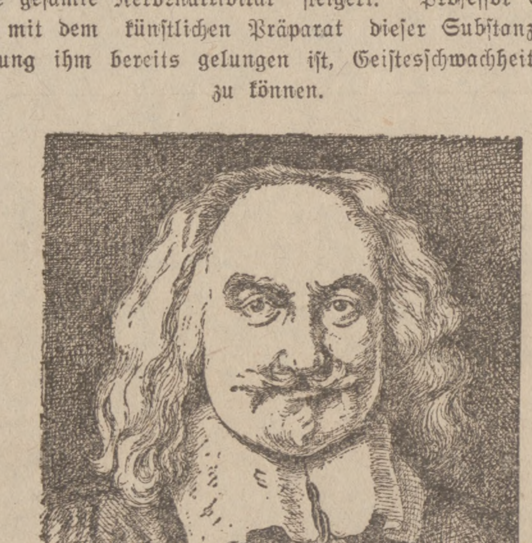
Steinach will Geistesschwachheit heilen

Der Wiener Arzt Professor Steinach, dessen Forschungen bezüglich einer künstlichen Verjüngung seinerzeit großes Aufsehen erregten, hat jetzt vor der Wiener Medizinischen Gesellschaft über eine nicht minder wichtige Entdeckung berichtet. Er hat im Gehirn eine Substanz entdeckt, die sämtliche Gehirnfunktionen anregt und die gesamte Nervenaktivität steigert. Professor Steinach glaubt, mit dem künstlichen Präparat dieser Substanz, dessen Herstellung ihm bereits gelungen ist, Geistesschwachheit heilen zu können.



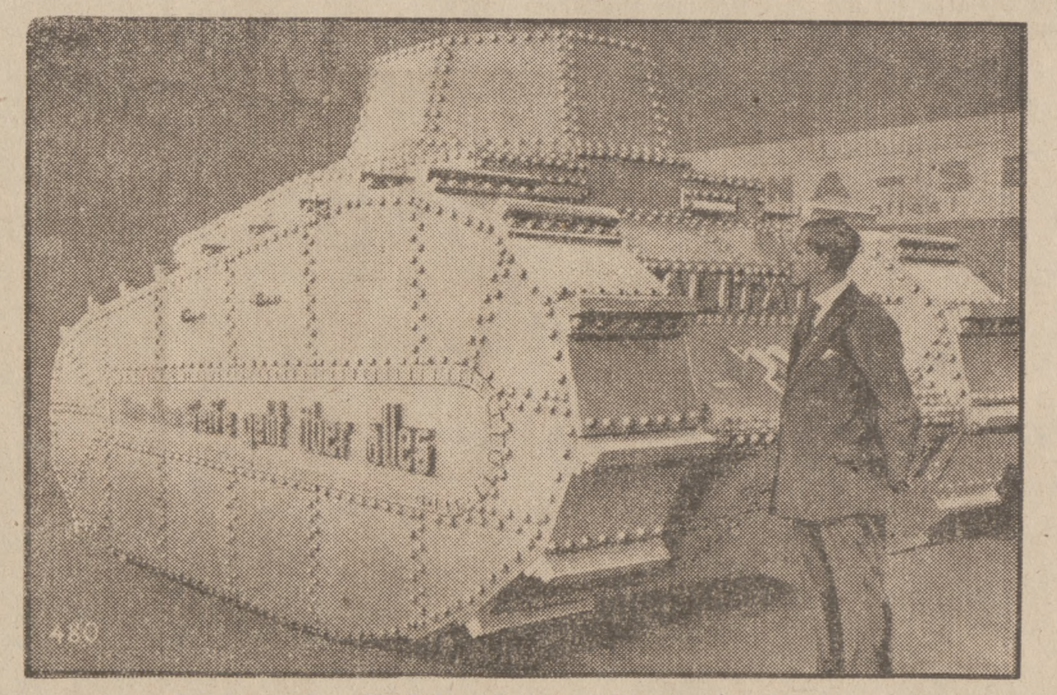
Im Mittelpunkt der Magdeburger Sportausstellung

die am 25. September eröffnet wurde, steht die Abteilung „Der Mensch und der Sport", aus der wir die Wandelhalle mit der Plastik einer Ringergruppe und Sportgemälden zeigen.



Thomas Hobbes

der große englische Philosoph, dessen Todestag sich am 4. Dezember zum 250. Male jährt, wurde am 28. September durch eine große Gedenkfeier in Oxford geehrt. Seine Philosophie wird bestimmt durch seine Stellung zum Staat, den er auf den Selbsterhaltungstrieb gründet und durch die absolute Monarchie beherrscht wissen will.



Die große Reichs-Seifen-Messe in Berlin

In den Gesamträumen der Neuen Welt in Berlin-Hasenheide hält der Zentral-Verband der Seifenhändler seine Reichs-Seifen-Messe 1929 ab. Die Messe zeigt alles, was an Seifenwaren, Parfüms und chemisch-technischen Artikeln in Küche und Haus gebraucht wird. Originell ist der auf dem Bilde dargestellte, ganz aus Seife gefertigte Riesen-Tank.